

MUSEUM AKTUELL

Die aktuelle Fachzeitschrift für die deutschsprachige Museumswelt
B11684 ISSN 1433-3848 Nr. 286



Anzeige

Modernste Sicherheitstechnik für
Ihre Gemälde, Objekte und Vitrinen:



SCHMEISSNER GmbH
Sicherheits- und Kommunikationstechnik

Neue Technologien einsetzen



Editorial

Inhalt

- 4-7 **Nachrichten aus Museen**
- 8 **Literatur | Namen**
- 41 **AutorInnen | Impressum**
- 42-43 **Wichtige Ausstellungen**

Mythen widerlegen

- 9-12 **Kerstin Volker-Saad**
Mythen um Machbuba. Ein Tagungsbericht

Rechtshinweise

- 13 **Martin Schellenberg**
Der neue § 68 im Urhebergesetz

Neue Technologien einsetzen!

- 14-22 **Paul-Bernhard Eipper;**
Christian Müller-Straten
Mikroskope in der Restaurierungswissenschaft
Teil II: Mikroskopiegeschichte
nach dem Zweiten Weltkrieg

- 25-27 **Michael Stanic**
Lehren aus dem Manching-Raub

- 28-31 **Utz Anhalt**
Wie sicher sind Großaquarien
wie der Berliner AquaDom?

- 32-35 **Noëllie Aulas**
Kultur mit Laville Braille zur Hand haben.
Technische und konzeptionelle Fortschritte
bei der taktilen Information

- 36-38 **Juliana Bernhardt**
3D ohne Brille

Zum Titelbild

Gemälde, Objekte, Vitrinen: Neben dem Schutz vor Vandalismus, der aufgrund aktueller Ereignisse sehr präsent in der Öffentlichkeit diskutiert wird, bildet die Absicherung gegen Diebstahl die andere Seite der Sicherheits-Medaille ab. Der sichere Schutz von wertvollen Kunstobjekten und Bildern in Museen und Galerien ist nötig und heutzutage auch durch unsichtbare Mechanismen möglich. Er muß den besonderen Ansprüchen der Kunst und den teils sehr ausgeklügelten oder auch dreisten Methoden heutiger Diebe angepaßt werden.

Optisch – magnetisch – kapazitiv: Seit 30 Jahren entwickeln wir Techniken und zertifizierte Produkte, die Ihre Kunst sicher und individuell schützt – ganz genau abgestimmt auf Ihre Anforderungen.

Sie haben konkrete Fragen? Wir beraten Sie gern!

SCHMEISSNER GmbH
Sicherheits- und Kommunikationstechnik
W.-Conrad-Röntgen-Straße 6, 07629 Hermsdorf
T.: +49(0)36601/40758
mail@schmeissner-gmbh.de

Wir schützen Objekte wie diese von der Titelseite: die berühmte Welle von Hokusai, Goldobjekte wie die Applik mit der Athena Itonia aus dem Schatzfund von Palaiokastron, oder Gemälde und Mumienporträts. Fotos: Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg (Public Domain).

Ein Museumsdirektor meinte einmal, sein Haus sei so sicher wie Fort Knox. Ein Diebstahl war für ihn „undenkbar“. Niemand käme doch auf die Idee, etwas zu stehlen, was sich gar nicht verkaufen ließe. Doch später dann kamen ein paar Ganoven, die eigentlich nur mal eben einen Kick brauchten, darauf, gerade in dieses Museum einzubrechen und dort das Wertvollste zu rauben. Was sie an Werkzeugen nicht besaßen, besorgten sie sich schnell noch bei OBI. Sie gingen mit brutalster Gewalt vor: Einer der Täter schlug 26 Mal auf eine Vitrine ein, ein anderer mindestens vier Mal. Mag auch inzwischen einiges „Diebesgut“ wieder aufgetaucht sein und auch die erwartete Verurteilung der Täter genügt wirken: der Schock sitzt tief, und der Schaden ist enorm (fast 89 Mio. €).

Auch andere Museen haben in Sachen Sicherheit immer noch nicht den state of the art erreicht.

In einem süddeutschen Bauernhofmuseum zeigen einige Räume einfachstes Mobiliar und Hausrat seiner einstigen Besitzerin, die den Hof während des Zweiten Weltkriegs bis in die 50er Jahre in bewundernswerter Weise völlig alleine bewirtschaftete. Außerhalb dieses Kontextes sind die Sachen völlig wertlos. Doch selbst hier wird von Besuchern nach und nach alles geklaut, was nicht niet- und nagelfest ist, bis hin zur unter der Decke trocknenden Dauerwurst, die aber inzwischen vom Metzger kommt und mit einem Abführmittel präpariert wurde.

Ausgefeilte Sicherheitsmaßnahmen sind wichtiger denn je, denn die Bedrohungslage für Museen hat sich zuge-spitzt. Da tut sich ein neues Arbeitsfeld für Hausdetektive auf: sich als Museumsbesucher tarnen.

Für jede Art von Museum ist es unbedingt nötig, das Thema Sicherheit nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Dazu mehr in dieser Ausgabe von MUSEUM AKTUELL.

Adelheid Straten

Kerstin Volker-Saad

Mythen um Machbuba.

Ein Tagungsbericht

Vom 27. bis 29. Oktober 2022 war im Neuen Schloß von Bad Muskau eine Tagung der Birilele oder Bililee – weitläufig bekannt als Machbuba – gewidmet, die am 27. Oktober 1840 vor 182 Jahren in Muskau, einem kleinen Ort in der sächsischen Lausitz, starb. Ihre letzte Ruhestätte fand die junge, ehemals versklavte Frau aus Guummaa im heutigen Äthiopien auf dem dortigen evangelischen St. Jacobi-Friedhof. Am 8. September 1840 hatte sie an der Seite Pücklers dessen Standesherrschaft an der Neiße erreicht, im Jagdhaus und in der Rosenvilla logiert, bis sie nach nur 49 Tagen in den Räumen des Muskauer Schlosses einer Tuberkulose-Erkrankung erlag. Seither ist „Pücklers Abessinierin“ ein Teil der Erinnerungskultur des heutigen Welterbes, das die Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau bewahrt, erforscht, kritisch hinterfragt und sich damit einem konzeptionellen Ansatz nähert, der ihrer Lebensgeschichte gerecht werden kann.

Afrikanische Präsenzen an Residenzen rücken derzeit immer mehr in den Fokus der historischen Wissenschaften und es ist offenkundig, wie groß der Handlungsbedarf ist, um besonders afrikanische Schicksale mit ForscherInnen aus den Herkunftsregionen ehemals versklavter junger Menschen aufzuarbeiten und im Idealfall gemeinsam Erinnerungskonzepte zu entwerfen. Über „Machbubas“ Leben ist bislang in mehr als 160 Veröffentlichungen be-

richtet worden. Dabei überwiegt das fiktional verklärte Narrativ von Pückler und Machbuba als Liebespaar. Seit einigen Jahren liegt ein Forschungsfokus der Stiftung auf der Rekonstruktion des Lebensumfeldes von Machbubas/Bililees äthiopischer Heimat.

Mit der Tagung im Oktober 2022 schuf die Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau ein Forum für einen wissenschaftlich fundierten, vielstimmigen, interdisziplinären und internationalen Austausch, wobei das erste Mal die Lebensumstände von Birilele/Bililee, die sich selbst als Machbuba bezeichnet hatte, in den Mittelpunkt gestellt wurden. Schon die Namensgenese war Gegenstand mehrerer Beiträge, die die bisherigen Rezeptionslücken füllten und die verschiedenen Etappen der Transformationen der jungen Frau, die eng mit den Namensgebungen verbunden sind, aufzeigten. Sie stammte höchstwahrscheinlich aus einer Beamtenfamilie im damals eigenständigen Königreich der Oromo, im heutigen Süden Äthiopiens, wo sie um 1824 als Bililee geboren und in den 1830er Jahren von indigenen abessinischen oder oromo-kriegsführenden Parteien gemeinsam mit ihrer Schwester versklavt worden war. Ihre Verschleppung führte sie nach fünf Monaten zum großen Sklavenumschlagplatz der Königsresidenz Gondar, wo ihre Schwester verkauft wurde. Als Teil einer Sklavenkarawane nahmen die Sklavenhändler



Neues Schloß, Bad Muskau, von Osten her betrachtet. Foto: Kerstin Volker-Saad



**ReferentInnen und Tagungsteilnehmende vor dem Neuen Schloß, Bad Muskau.
Foto: Sophie Geisler, Öffentlichkeitsarbeit, Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau**

sie entlang der Karawanenroute mit nach Metemma bzw. Galabat. Von dort ging es weiter bis zum Sklavenmarkt nach Khartum, wo Hermann Fürst von Pückler-Muskau sie 1837 während seiner „Orientreise“ freigekauft und in seine Dienerschaft aufgenommen hat. Während der dreijährigen Reise bis nach Muskau übernahm sie verschiedene Funktionen – sie agierte als Kammermädchen, Reisebegleiterin, Buchhalterin, Übersetzerin und Krankenpflegerin.

Der Hinweis auf Machbubas ursprüngliche Herkunft und der Name Bilillee ist dem Sprachforscher Karl Tutschek zu verdanken, der Machbuba im Jahr 1840 getroffen und dessen Assistent Othsu Aga ihre vorgetragenen Oromo-Lieder aufgeschrieben hatte. Danach wird auch von Machbuba selbst dieser Name nie wieder verwendet. Durch die Präsenz äthiopischer ReferentInnen rückte diese 1840 in der Wissenschaft nur kurz verhandelte Episode in den Mittelpunkt und wurde Dreh- und Angelpunkt der Kernfragen: „Wer war Machbuba?“ und „Wie kann die Mythenbildung um Machbuba dechiffriert werden?“.

Rebekka von Mallinckrodt (Bremen) stellte zunächst mit ihrem Vortrag ¹ den historischen Rahmen her: die Formen der damaligen persönlichen Unfreiheit in den deutschen Ländern. Damit verdeutlichte sie den Rechtszusammenhang, in den Machbuba/Birilele/Bilillee in Preußen aufgenommen wurde. Modellhaft deklinierte sie Machbubas Rechtsstatus durch: Welche Bürgerrechte hatte sie? Welches Recht konnte auf sie angewandt werden? Hätte sie einen preußischen Paß erhalten? War sie in der Pückler-

schen Familie „frei“ oder „unfrei“? Waren beide Eheleute ihr Vormund und welche Pflichten und Rechte konnten sich daraus ableiten?

Die von einem ethnologisch-historischen Erkenntnisinteresse geprägten Themen spielten in der bisherigen Hermeneutik bislang eine marginale Rolle. Im ersten Teil mit dem Titel „Gesellschaft im Orient im 19. Jh.“ betrachtete der Literaturwissenschaftler Mounir Fendri (Tunis) die Harems-Phantasien, und die Germanistin Nashwa Abou Seada (Shibin al-Kaum/Stuttgart) untersuchte „Feministische Stimmen aus der Ferne: Eine Reflexion der Gesellschaft um 1850 oder eine Irreführung?“. Durch diese Perspektive aus Tunesien und aus Ägypten wurde eine in orientalischen Gesellschaften zentrale Institution reflektiert: der Harem. Mit Pücklers (dichter) Beschreibung der tunesischen Gesellschaft entlarvte er auch europäische Phantasmen, Fiktionen und Sehnsuchtsvorstellungen, die sich in den deutschen Literaturen und Bildwelten im Vormärz ausgebreitet hatten. Noch deutlicher wurde dies im Beitrag über den ägyptischen Harem, der in seiner mannigfachen institutionellen Ausformung auch in seinem Potential weiblicher Einflußnahme sehr detailliert dargestellt werden konnte. Die Germanistin Abou Seada hinterfragte zu Recht, wer hier irreführt ist: die Europäer mit ihren zügellosen Phantasien oder die ägyptischen Frauen, die sich dieser „Institution“ bemächtigen?

Der Historiker Samuel Kidane (Mekelle/Gotha) legte dar, wie in dem Codex Feta Negast und mithilfe der orthodoxen Kirche ein abessinisches Klassensystem sanktioniert

wurde, das die Versklavung von Muslimen und später auch von Christen ermöglichte und ein unterwürfiges Benehmen gegenüber den Besitzern vorschrieb. Sich gegen seine Herrschaft zu wenden, konnte mit Verstümmelung oder sogar mit der Todesstrafe geahndet werden.

Sklavenhandel und die Sklavenhaltung prägten im 19. Jh. die lokalen Wertevorstellungen. Dabei ist folgende Differenzierung für Machbubas Biografie entscheidend: aus dem „abessinischen Hochland“ kamen die siegreichen Eroberer, die die Bevölkerung aus dem oromosprachigen Süden unterworfen hatten. Machbuba als „Abessinierin“ zu bezeichnen, würde sie ihrer Oromo-Identität berauben und die Fremdzuschreibung durch ihre Versklaver perpetuieren. 1837, zu einer Zeit also, in der die Geographie und Geschichte Nordostafrikas noch nicht in allen Facetten bekannt war, hatte sich „Abessinien“ als Begriff für die Nation dieser Region in den Sprachgebrauch eingepägt. Nach dieser Tagung werden diese sprachlichen Typologien sicherlich mit sehr viel mehr Vorsicht verwendet werden müssen.

Anschließend an diese inhaltlichen Grundlagen beschäftigte sich die Verfasserin mit den biographischen Darstellungen von „Machbubas Leben“. Ausgehend von fotografischen Zeugnissen Machbubas (nur auf Fotos dokumentierte Kleidung), Briefen oder literarischen, künstlerischen und bildlichen Darstellungen über sie, folgten die ersten Niederschriften nach ihrem Tod wie den Eintrag im Sterberegister als Motiv für eine Analyse der vielfältigen Narrative, die in den nachfolgenden 182 Jahren entstanden. So war nur sehr wenigen Spezialisten bekannt, daß Pückler im Gefolge zwei gleichzeitig befreite Sklavinnen hatte, Ajiamé und Machbuba, und nicht nur eine, wie er dies in „Die Rückkehr“ von 1848 suggerierte: literarische und reale Biografie fallen hier auffällig auseinander.

Die in den 1830er bis 1840er Jahren an den Württembergischen Hof gebrachten oromo-sprechenden Informanten lieferten dem deutschen Prinzenenerzieher und Sprachforscher Karl Tutschek einen ersten Einblick in traditionelle Lieder und Wertesysteme der Oromo, die heute für die Einordnung des biographischen kulturellen Hintergrunds von Bilillee eine maßgebliche Ressource darstellen. Dies macht der Ethnologe Wolbert Smidt (Jena/Mek'ele) in seinem Vortrag ² deutlich.

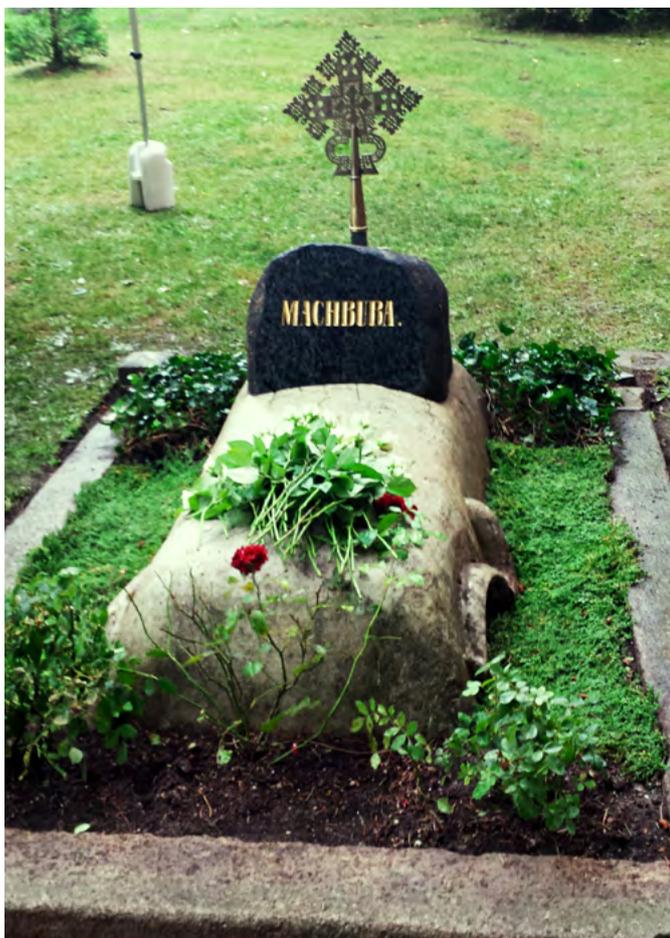
Auch um Machbubas Tod ranken sich einige Narrative. Zu klären war somit, ob Machbuba an Schwindsucht, Auszehrung, Lungen-TBC, Skrofulose, dem europäischen Klima oder gebrochenem Herzen gestorben ist. Hans Schweisfurth (Cottbus), ein Mediziner, der sich mit den in Vergessenheit geratenen Krankheiten entlang der Sklavenrouten in Äthiopien, dem Sudan und Ägypten beschäftigt hatte, hatte Befunde in den zeitgenössischen Arztberichten ausgewertet und kam zu einer eindeutigen medizinischen Diagnose: Machbuba hatte unter einer Bauchraum- und Lungentuberkulose gelitten, deren Erreger sie höchstwahrscheinlich bereits aus ihrer Heimat mitgebracht hatte. Diese Krankheit war dort endemisch. Nicht immer muß ein infizierter Mensch daran tatsächlich erkranken, aber traumatische Erlebnisse oder ein schwaches Immunsystem können den Ausbruch beför-



Moritz Michael Daffinger (1790-1849): Die Nubierin des Fürsten Pückler-Muskau. Aquarell, sign.
Quelle: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/gilhofer_ranschburg_wien1933_04_11/00

dern. Eine wichtige Fragestellung war somit: Reicht es aus, als Todesursache nur die physischen Symptome darzulegen, oder muß die heutige Forschung sich auch mit möglichen psychischen Entwurzelungstraumata auseinandersetzen, die grundsätzlich mit allen Formen der Sklaverei verbunden sind und in den Heimatländern ihren Ursprung hatten?

In der Sektion „Sprache und Literatur – poetische Vorbilder, literarische Umsetzung“ wurden Ausdrucksformen der Romantik mit ihrer hochempathischen Sprache analysiert. Dazu gab die Germanistin Jana Kittelmann (Halle) mit ihrem Beitrag ³ eine allgemeine Einführung in eine Gesellschaft, in der sich Menschen immer stärker ins Private zurückzogen. Die liebreizende, symbolisch aufgeladene Sprache des „Biedermeiers“ erotisierte Mitte des 19. Jh. den schriftlichen Austausch zwischen Briefpartnern, was sich auch auf Pücklers Korrespondenz auswirkte. Mit seinen Reiseberichten bediente er die Sehnsüchte derjenigen, denen die Mittel fehlten, aus dieser räumlichen Enge auszubrechen. Der Historiker Daniel Bertsch (Ahaus) konnte in seinem Beitrag ⁴ das Ergebnis einer Recherche im Hauptstaatsarchiv in Wien vorstellen, wo er ein großes Konvolut unveröffentlichter Briefe gefunden hatte. In einem dieser Briefe wird über acht Seiten hinweg Machbubas Rolle im Spannungsfeld zwischen romantisierten Erziehungsidealen österreichischer adeliger Frauen und ihren eigenen Wünschen und



**Letzte Ruhestätte von Bilillee (Machbuba) auf dem evangelischen St. Jacobi-Friedhof, Bad Muskau.
Foto: Kerstin Volker-Saad**

Sehnsüchten abgehandelt. Er zeigte auch auf, wie Machbuba anonymisiert Gegenstand der Novelle „Noursaba“ wurde.

Mit dem Blick auf „Abhängigkeit und Eigenmächtigkeit“ untersuchte die Orientalistin Claudia Ott (Göttingen/Bedebostel) poetische Vorbilder aus historischen Erzählungen und stellte die Zusammenhänge von Sklavinnen und Sklaven in der Welt von 1001 Nacht vor. Und sie verwies auf „Machtumkehrgeschichten“ von Frauen, die trotz ihrer Unfreiheit Macht erlangen konnten.

Über die derzeitige Rezeption von Machbuba in Äthiopien berichtete die Journalistin Firaafoli Dhugasa (Nairobi).⁵ Sie veranschaulichte, wie Billelee vom Bild in einem Schulbuch zur Kultfigur aufstieg, deren Name inzwischen auch auf Bankfilialen prangt.

Die aus dem Oromogebiet stammende Betriebswirtin Gudina Kulani, die selber bereits seit Jahren die Geschichte der Billelee mithilfe der Methode der Oral History erforscht, präsentierte eine beeindruckende, bis 1820 zurückgehende Genealogie. Gleichwohl konnte nicht eindeutig geklärt werden, daß es sich bei der äthiopischen Billelee um diejenige handelt, die in Bad Muskau begraben liegt. Ein Bild, das angeblich Pücklers Billelee zeigt, und das als zentraler Ausgangspunkt der Genealogie diente, stammt von 1882 und hatte nichts mit Pücklers Machbuba zu tun.

Wurde also in oromosprachigen Diskursen eine Adaption, eine neue Legende geschaffen? Wir müssen konstatieren, daß die äthiopischen Lebensläufe zwar einen großen, in Deutschland unbeachteten Kosmos öffnen, aber (leider noch) nicht den historischen Kontext der Billelee erzählen, die in Bad Muskau begraben liegt.

Um Machbubas Leben im Zusammenhang mit anderen Schicksalen einordnen zu können, sprachen in der vierten Sektion „Afrikanerinnen und Afrikaner als Mitglieder der europäischen Gesellschaft in der Mitte des 19. Jahrhunderts“ Heike Schmidt (Wiesbaden) und Alfred Grimm (München) über die „Menschlichen Mitbringssel“ und über das Schicksal freigekaufter Sklavinnen aus Kairo um 1850, die im ehemaligen bayerischen Kloster Beuerberg bei den Salesianerinnen aufgenommen worden waren und dort begraben sind. Da nicht jeder afrikanische Mitreisende wie Machbuba durch Pückler in seiner Literatur (1844, 1846, 1847, 1848) und durch Ludmilla Assings Pückler-Biografie (1873, 1874) sowie dem veröffentlichten Briefnachlaß einen hohen Bekanntheitsgrad erhielten, waren umfangreiche Quellenrecherchen nötig, um die Einzelgeschichten ausfindig zu machen und ihren Lebensweg nachzuzeichnen.

Anschließend wurden von Freya Schwachenwald (Berlin) Ansätze dekolonisierender Reflektionen zur Rezeptionsgeschichte von Birilele/Ajamé/Machbuba aufgezeigt. Der Anspruch, Aussagen auf gut recherchierten Fakten aufzubauen und diese immer wieder mit neu erschlossenen Quellen zu konfrontieren, konnte durch einen hochkarätigen Wissenstransfer sowie durch eine lebendige Beteiligung des Fachpublikums eingelöst werden. Die Tagung unterstrich für sensible Biographien die Notwendigkeit von beteiligungskulturellen Ansätzen und eine multi-nationale wissenschaftliche Verständigungskultur, die eine Wahrnehmung verschiedener Werte einschließt: Akribische Quellenrecherchen und -analysen einer lebendigen Forschungscommunity folgen insofern anderen Ansprüchen als das Durchdeklinieren ideologischer Belehrungsschemata.

Anmerkungen

- 1 „Von der Aufklärung zum Biedermeier: Sklaverei, Leibeigenschaft und der lange Weg zur persönlichen Freiheit in den deutschen Städten und Territorien“
- 2 „Die ersten Oromo in deutschen Ländern in den 1830er bis 1840er Jahren: Tutschek, Aman und Machbuba am Anfang der ethnographischen Entdeckung einer bisher unbekanntten Sprache und Kultur“
- 3 „Literatur und Sprache im Biedermeier“
- 4 „Die kleine und holde Machbuba müßte eben in Frauenkleidern erscheinen, mit dem schönen Kopfputz, den sie letzthin trug [...]“. Machbuba und Irene und Anton Prokesch von Osten“
- 5 „Die Mythen über Machbuba in Äthiopien.“

Hinweis

Ein Tagungsband wird als Muskauer Schriften, Bd. 10: „Birilele & Pückler – der Mythos von Machbuba“, Anfang 2024 erscheinen.

AutorInnen

Dr. Utz Anhalt

2000 MA über Werwölfe. Arbeit als Journalist, Redakteur, Dozent, für Fernsehen und Presse, in Museen und Universität. 2007 Dr. phil. über „Tiere und Mensch als Exoten- Die Exotisierung des „Anderen“ in der Gründungs- und Entwicklungsphase der Zoos. Wissenschaftlicher Mitarbeiter mit Schwerpunkt Neue Rechte, Antisemitismus nach 1945 und Verschwörungsideologien in der NS-Gedenkstätte Hannover-Ahlem.

Noëllie Aulas

Responsable de Projets Accessibilité Déficience Visuelle, Transcriptrice Braille & Caractères Agrandis, Graphiste spécialisée Accessibilité Déficience Visuelle Laville Braille / Laville Impressions
Zone d'Activités CAP 18 – Voie F n°11
189 rue d'Aubervilliers – BP 68, 75886 Paris Cedex 18
projets@lavilleimpressions.fr

Juliana Bernhardt

Sales und Marketing United Screens GmbH
Behringstrasse 28a, 22765 Hamburg
T. 0049 40 571 996 47, M. 0049 151 4037 9398
j.bernhardt@united-screens.tv

Ass. Prof. Dr. Dipl.-Rest. Paul-Bernhard Eipper

seit 2010 Leiter des Referates der Restaurierung am Universal-museum Joanneum, Graz, für Gemälde und gefaßte Oberflächen. Seit 2018 Lektor am Institut für Kunstgeschichte, Karl-Franzens-Universität, Graz. Prof. für Restaurierung von moderner und zeitgenössischer Kunst an der Akademie der bildenden Künste und Design, Bratislava, Institut für Konservierung und Restaurierung. Fellow of the IIC, London.
Weinzöttlstrasse 16, 8045 Graz
T. +43-699/1330-8811, M. +43 (0) 664 8017 9561
paul-bernhard.eipper@museum-joanneum.at
<https://www.museum-joanneum.at/>

Dr. Christian Müller-Straten

Kunsthistoriker (LMU München), Näheres s. Impressum

Dr. Martin Schellenberg

Fachanwalt, HEUKING KÜHN LÜER WOJTEK
Neuer Wall 63, 20354 Hamburg
T. +49 40 35 52 80 86
m.schellenberg@heuking.de

Dr. Michael Stanic

Kunsthistoriker (LMU München)
Spezialisiert auf Architektur und Museum
Rugendas-Straße 4, 86153 Augsburg
T. +49 (0)1627363899
dr.michael.stanic@gmail.com

Dr. Kerstin Volker-Saad

Geschäftsführerin SCIFA - Science Facilitation
Isoldestraße 4, 12159 Berlin | Schlossberg 10, 99867 Gotha
T. +49(0)30-82708903, +49(0)176-49533234
buero@kerstin-volker-saad.de

Impressum / Imprint

Verlag Dr. Christian Müller-Straten
Kunzweg 23, 81243 München
T. +49 (0)89-839 690 – 43
verlagcms@t-online.de <https://www.museumaktuell.de>

Print-Abonnements:
Jahresabonnements
rabattierte Zweijahres-Abonnements
rabattierte Bibliotheks-Abonnements
Konservatoren-Abonnements (= 4 Spezialausgaben)
Test-Abo: 3 Ausgaben

Das Online-Abonnement gibt es in zwei Varianten:
1) anstelle des Print-Abonnements
2) zusätzlich zum Print-Abonnement
jeweils inkl. kostenlose Nutzung des Online-Archivs bis Januar 2009 (https://www.museumaktuell.de/index.php?site=register_ebook&TM=1) **jeweils auch mit Zugriff auf die neueste Ausgabe von EXPOTIME!**

Nachrichtenteil und Redaktion

Dr. Adelheid Straten, München, verantwortlich;
s. Verlag adelheid.straten@museum-aktuell.de

Verlagsleiter

Dr. Christian Müller-Straten
verantwortlich auch für Anzeigen und Vertrieb
verlagcms@t-online.de

Anzeigen

Kultur-Promotion Mark Häcker
Mozartring 15, 85598 Vaterstetten/Baldham
kultur.promotion@gmail.com
mobil 0049 (0)1590 169 650 5

Druckerei

Druckerei Mühlbauer, Puchheim bei München

Die **Anzeigenpreisliste Nr. 25 vom 1.10.2021** finden Sie auf <https://www.museumaktuell.de>

Wir verwenden aus grundsätzlichen Überlegungen eine nur leicht modifizierte **alte, in neueren Zitaten die neue Rechtschreibung**. Keine Haftung für Bilder und Manuskripte. Alle Angaben nach bestem Wissen und Gewissen, aber ohne Gewähr und Haftung. Ansichten von Autoren müssen sich nicht mit jener von Verlagsleitung und Redaktion decken. Gerne veröffentlichen wir **Leserstatements**. Diese können auch gesammelt publiziert und ohne besondere Einverständniserklärung an geeigneter Stelle erscheinen. Wenn Sie uns Beiträge anbieten möchten, bitten wir vorab um telefonische Kontaktaufnahme.